

## „Boom-Dörfer“ durch Luxemburger Neubürger?

### Motive und Auswirkungen der Ansiedlung Luxemburger Residenten im ländlichen Raum an der Obermosel

Im Zentrum des Beitrages steht die grenzraumbezogene Wohnsitzmobilität, die für Deutschland vor allem an den Grenzen nach Polen, Frankreich, Luxemburg, zur Schweiz und in die Niederlande eine Rolle spielt. Dabei hat sich die Grenzregion zwischen Deutschland und Luxemburg in den vergangenen 15 Jahren als besonders dynamisch erwiesen. Luxemburger verlassen ihre Heimat, um sich – häufig nur wenige Kilometer entfernt – im Nachbarland niederzulassen und dort ein vergleichsweise preisgünstiges Eigenheim zu bauen. Dabei stellen ländliche Siedlungen auf der deutschen Seite der Obermosel ein attraktives Zielgebiet dar. Die Zahl der Luxemburger Residenten, die sich dort einen „Wohntraum“ erfüllt haben, hat sich seit 1999 mehr als versechsfacht. Dadurch entwickeln sich die Zuzugsdörfer zu Wachstumskernen in einer insgesamt betrachtet schrumpfenden Region, was neue Chancen eröffnet aber auch Probleme nach sich zieht. Ziel des Beitrages ist es, die Konsequenzen der Luxemburger Wohnmigration für die Dorfentwicklung und insbesondere die Dorfgemeinschaften zu analysieren. Grundlage hierfür ist eine komparativ angelegte empirische Untersuchung, mit der sowohl Alteingesessene als auch Luxemburger Residenten befragt wurden.

Schlagworte: **Wohnsitzmobilität, Großregion Saar-Lor-Lux, Border Studies, ländlicher Raum, Dorfentwicklung, Bordering, Identitäten**

## 1 Einführung

Kann ein Wohnsitzwechsel, der eine Distanz von nur 1,3 Kilometern überwindet, zum Glück führen? Diese Frage kann man sicherlich mit ja beantworten, wenn damit der erstmalige Besitz einer eigenen Immobilie, zeitgleich die Erfüllung eines Wohntraumes, ein höherer Lebensstandard und zudem ein interessanteres Leben verbunden ist. All das sind Eigenschaften, die einem Probanden aus der Untersuchung zuzuschreiben sind, die im Fokus dieses Beitrages steht. Dieser Proband ist Luxemburger und hat durch eine Migration mit Wohnsitzwechsel eine internationale Grenze überschritten. Die sehr geringe Wanderungsdistanz führte vom luxemburgischen Rosport in das auf der deutschen Seite des Grenzflusses Sauer gelegene Ralingen; dieser Wohnsitzmigration liegen die oben genannten Motive zugrunde, die sich in erster Linie durch das Überschreiten der Grenze erklären lassen.

Die von Luxemburg nach Deutschland migrierenden Personen stellen Kristallisationspunkte eines räumlichen Wandels dar, der sich nicht nur auf die ländlichen Siedlungsstrukturen auf der deutschen Seite sondern vor allem auch auf die Dorfgemeinschaften auswirkt. Dabei handelt es sich um ein Phänomen, zu dem bislang kaum wissenschaftliche Untersuchungen vorliegen. Insbesondere fehlen diese im Hinblick auf die Auswirkungen der Wohnmigration auf die Zuzugsgemeinden und das Miteinander von Alteingesessenen und Residenten.

Der Beitrag wird zunächst die Forschungsrichtung der Border Studies umreißen, aus deren Theoriegebäude sich die Fragestellung der empirischen Erhebung ableitet. Im Anschluss erfolgt ein Überblick über die Großregion SaarLorLux und ihre Bevölkerungsentwicklung, da aufgrund der Migrationsbewegungen entsprechende Wandlungsprozesse initiiert werden. Die Grenzgänger und Luxemburger Residenten, die im Fokus der empirischen Erhebung stehen, werden in den Kapiteln 4 und 5 charakterisiert und analysiert. Der Beitrag schließt mit einem reflektierenden Fazit.

## 2 Forschungsrichtung „Border Studies“

Die Border Studies stellen eine Forschungsrichtung dar, die im anglophonen Raum bereits seit dem 19. Jahrhundert etabliert ist und sich jüngst auch im deutschsprachigen Raum dynamisch entwickelt (vgl. Förster 2000). Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs in Europa sowie durch die zunehmende Globalisierung erhielten die Border Studies zahlreiche neue Impulse (KOLOSOV 2005). Seit den 1990er Jahren stieg die Zahl der Grenzen insgesamt an, wobei sich sowohl ihre Bedeutung als auch ihre Funktionen substantiell wandelten (DIENER/HAGEN 2009). Daher haben sich nicht nur die Forschungsarbeiten zu Grenzen und Grenzräumen zusehends intensiviert, auch der Rahmen der Border Studies wurde durch neue Forschungsansätze entsprechend ausgedehnt (vgl. Förster

2000, PAASI 2005b). PAASI (2005b) konstatierte hierzu treffend: „Nowadays border studies are mushrooming all around the world“

In den traditionellen Forschungsansätzen wurden Grenzen als stationäre und stabile Einheiten betrachtet, die als Linien staatlicher Souveränität und Elemente der internationalen Ordnung ausgebildet sind. Grenzen galten als gegeben und die soziale Praxis strukturierend. Postmoderne Ansätze hingegen betrachteten Grenzen als virtuelle Linien und soziale Konstrukte. Das gesellschaftlich initiierte „ordering and bordering“ steht nun im Vordergrund der Forschung, die sich mit dem sozialen Herstellen und Leben der Grenze auseinandersetzt (vgl. HOUTUM/NAERSEN 2002). Der Untersuchungsgegenstand hat sich somit von der Grenze als Linie hin zu den sozialen und räumlichen Funktionen von Grenzen entwickelt. WIJHE (2010) fasst das heutige Forschungsinteresse folgendermaßen zusammen: „The important question is not where a boundary is, but how a boundary is and what the practices of the boundary are. In other words, boundaries and borders are now understood as a verb, it is not so much about the border, but about bordering“.

Unter der Vielzahl der jüngeren Forschungsstränge (vgl. hierzu den Überblick von KOLOSOV 2005; LIKANEN 2010; PAASI 2005a), weist der Ansatz der territorialen Identitäten für das vorliegende Fallbeispiel besondere Bedeutung auf, da er vor allem für die Entwicklung der Dorfgemeinschaften der Zuzugsgemeinden Relevanz besitzt (vgl. NEWMAN PAASI 1998, MADSEN/NAERSEN 2003). Dieser Ansatz geht davon aus, dass ein Staat und

seine Grenzen umso stärker und machtvoller sind, je ausgeprägter die nationale Identität ist. Dabei kommt den Grenzen auch in einem ‚entgrenzten‘ Europa im Alltagsleben der Grenzbewohner eine beständige Wirksamkeit zu. Untersuchungen befassen sich primär mit der Frage, inwiefern Grenzen durch die Ausprägung nationaler Identitäten konstituiert werden. Hierbei liegt die Annahme zugrunde, dass Identitäten dadurch entstehen, dass sie sozial konstruiert werden. Mit der Konstruktion der Identitäten werden aber auch gleichzeitig die Grenzen beständig reproduziert, die in diesem Kontext zur Abgrenzung, im Sinne von Trennung und Unterscheidung genutzt werden. Nach PAASI werden diese Grenzen zwischen „uns“ und „den anderen“ gezogen, um sich selbst zu definieren, zu etablieren und sich von anderen abzugrenzen (vgl. NEWMAN/PAASI 1998). Dieser Ansatz der territorialen Identitäten stellt für das vorliegende Fallbeispiel einen relevanten Aspekt dar, da die Forschungsbefunde zeigen werden, dass das Aufrechterhalten der territorialen Identitäten sowohl für die zugezogenen Luxemburger Residenten als auch für die alteingesessenen Dorfbewohner eine wichtige Rolle spielt.

### 3 Die Europaregion SaarLorLux und ihre Bevölkerungsentwicklung

Die Großregion SaarLorLux stellt einen von zahlreichen grenzüberschreitenden Kooperationsräumen Mitteleuropas dar. Der deutsch-französisch-luxemburgische Kooperationsraum wurde 1971 begründet und ab diesem Zeitpunkt über mehrere Stadien hinweg weiterentwickelt (vgl. DÖRRENBACHER 2009; SCHULZ 2009). Der Begriff SaarLorLux ist auf die frühere Wirtschaftsstruktur des Raumes zurückzuführen und wurde 1965 durch ROLSHOVEN geprägt (vgl. ROLSHOVEN 1965). Er steht in engem Zusammenhang mit der Montanindustrie im Länderdreieck Saarland, Lothringen und Luxemburg. Zur Namensgebung des Grenzraumes wurden die Anfangsilben der drei Regionen des Kernraums genutzt. Die SaarLorLux Region hat sich in ihrer räumlichen Ausdehnung über die Jahre hinweg schrittweise weiterentwickelt. Neben dem ursprünglichen Kernraum Luxemburg, Lothringen und dem Saarland zählen heute auch ganz Rheinland-Pfalz und die belgische Wallonie dazu (Abbildung 1).

Aktuell leben in der Großregion mehr als 11,4 Millionen Menschen auf 65.401 km<sup>2</sup>. Mit rund vier Millionen Einwohnern ist Rheinland-Pfalz die bevölkerungsreichste Teilregion, gefolgt von der Wallonie mit knapp 3,5 Mio. Einwohnern. Zusammengenommen wohnen in diesen beiden Regionen zwei Drittel der Bevölkerung. An dritter Stelle folgt mit

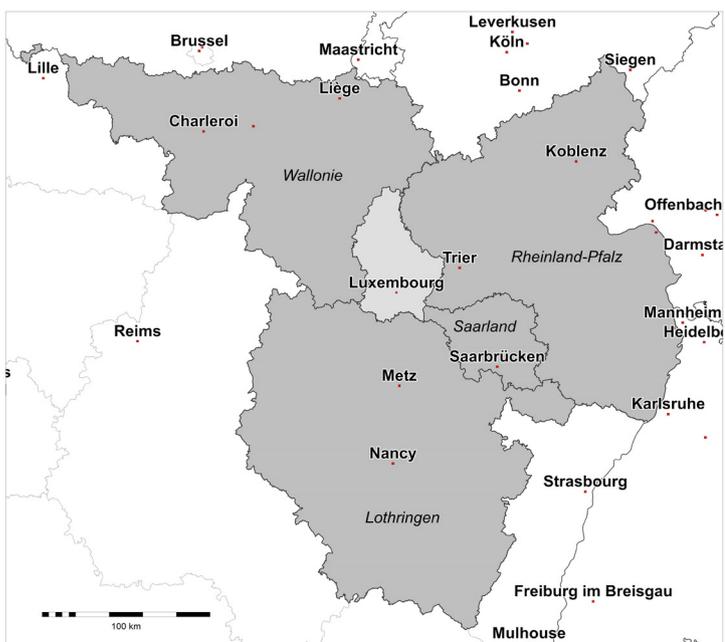


Abb. 1: Die Großregion SaarLorLux  
(alle Abbildungen sind eigene Darstellungen nach eigener Datenerhebung)

rund 2,35 Mio. Menschen die französische Region Lothringen. Auf die kleinsten Teilregionen Saarland und Luxemburg entfallen rund eine Million bzw. gut 500.000 Einwohner.

Die Bevölkerungsdichte liegt derzeit bei rund 175 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Neben den dicht besiedelten Räumen im Osten von Rheinland-Pfalz entlang der Rheinschiene und im industrialisierten Norden der Wallonie konzentriert sich die Bevölkerung vor allem auf das ursprüngliche Kerngebiet des SaarLorLux-Raumes, in dessen Zentrum sich das Städtedreieck Saarbrücken-Metz-Luxemburg befindet. Der verdichtete Kernraum wird von einem Gürtel ländlich strukturierter und eher dünn besiedelter Gebiete umgeben. Aber auch das Kerngebiet selbst umfasst neben städtischen Zentren ausgedehnte ländliche Bereiche.

In den einzelnen Teilregionen lassen sich unterschiedliche demographische Trends identifizieren. Betrachtet man die Entwicklung seit dem Jahr 2000, dann verzeichnet nur Luxemburg ein überdurchschnittliches Wachstum. Die Bevölkerungsentwicklung in der Wallonie ist ebenfalls stabil bis leicht positiv. Rheinland-Pfalz hingegen verzeichnet seit 2006 eine leichte Abnahme, während demographische Schrumpfung im Saarland und in Lothringen bereits seit längerer Zeit stattfindet (vgl. *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014a; *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014b).

Kleinräumig betrachtet ergeben sich jedoch erhebliche Unterschiede, wie sie sich etwa im saarländischen Landkreis Merzig-Wadern manifestieren. Abbildung 2 zeigt, dass sich der Großteil der Gemeinden zwischen Stagnation und erheblicher Abnahme bewegt. Lediglich die Gemeinde Perl, die direkt an Luxemburg angrenzt, weist im Zeitraum 2003–2013 ein phänomenales Wachstum von 25 % auf. Dieses ist in hohem Maße durch die Nähe zu Luxemburg, die damit verbundenen Grenzgänger sowie die Wohnmigration zu erklären, wodurch die regionalen Trends kleinräumlich konterkariert werden. Die Grenzgänger als die wichtigsten Akteure und Initiatoren des demographischen Wachstums werden nachfolgend charakterisiert.

#### 4 Grenzgänger und Luxemburger Residenten – ein kurzer Überblick

Der SaarLorLux-Raum hat sich seit 1970 immer mehr zu einem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt entwickelt. Dadurch wuchs auch die Zahl der Grenzgänger kontinuierlich an, wobei sich die Mobilität über die Grenzen hinweg beständig intensiviert hat. Begünstigt wurde dies durch die europäische Integration mit dem Schengen-Abkommen, dem Euro und

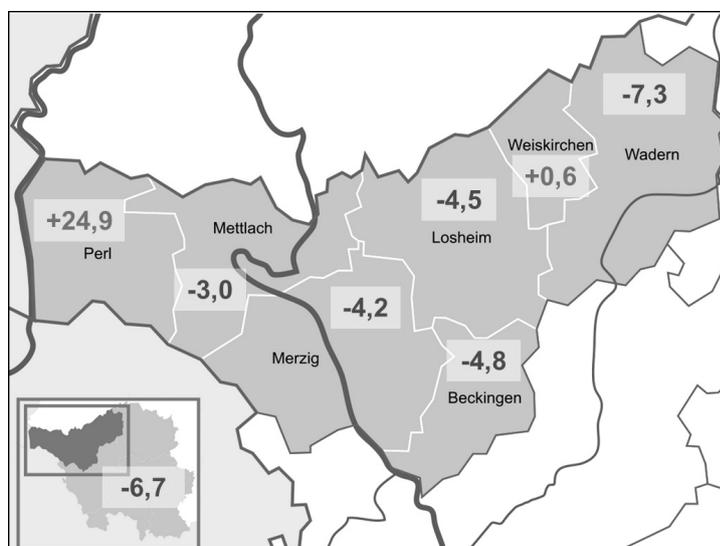


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung im saarländischen Landkreis Merzig-Wadern zwischen 2003 und 2013

letztlich auch der Abschaffung der systematischen Grenzkontrollen. Gleichwohl sind die Grenzen aber nicht verschwunden. Sie werden zwar als sogenannte „Soft Borders“ charakterisiert, aber es bestehen dennoch zum Teil beträchtliche Unterschiede zwischen den Räumen, die sie trennen. Jedoch sind es gerade diese Unterschiede, die das Überqueren der Grenzen attraktiv erscheinen lassen.

Ein zentrales Merkmal der Großregion ist die grenzüberschreitende Arbeitnehmermobilität. Seit 1971 existiert nach EU-Gemeinschaftsrecht (EWG Nr. 1408/71) eine EU-weit einheitliche Definition des ‚Grenzgängers‘. Man versteht darunter solche Arbeitnehmer und Selbständige, die in einem Mitgliedstaat arbeiten und in einem anderen wohnen, wobei sie in der Regel täglich, jedoch mindestens einmal wöchentlich zurückkehren. Aktuell passieren in der EU täglich rund 700.000 Berufspendler eine internationale Grenze. Rund ein Drittel dieser europäischen Pendelbewegungen spielt sich innerhalb des SaarLorLux-Raumes ab. Davon sind nochmal knapp drei Viertel auf Luxemburg ausgerichtet, wodurch dieses kleine Land ein bedeutendes Ziel für Grenzgänger darstellt. Nur die Schweiz zieht eine noch etwas größere Zahl an Grenzgängern an (vgl. *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014c).

Innerhalb des SaarLorLux-Raumes sind die Pendelbewegungen stark asymmetrisch und unidirektional auf Luxemburg gerichtet, wie auch aus Abbildung 3 hervorgeht (vgl. *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014a).

- 75.000 Grenzgänger stammen aus Lothringen, das somit das wichtigste Quellgebiet darstellt. Bis Ende der 1980er Jahre waren das Saarland und Rheinland-Pfalz noch das bevorzugte Zielgebiet

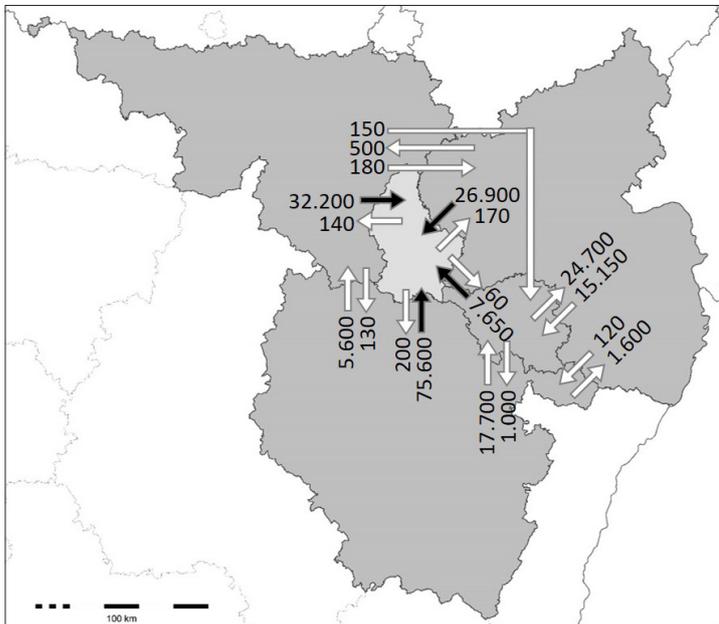


Abb. 3: Grenzgänger im SaarLorLux-Raum 2013

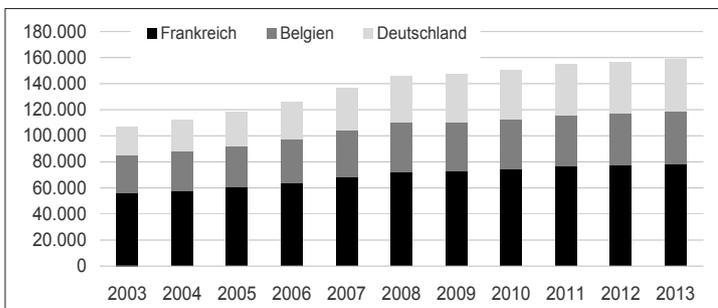


Abb. 4: In Luxemburg beschäftigte Grenzgänger nach Herkunftsländern seit 2003

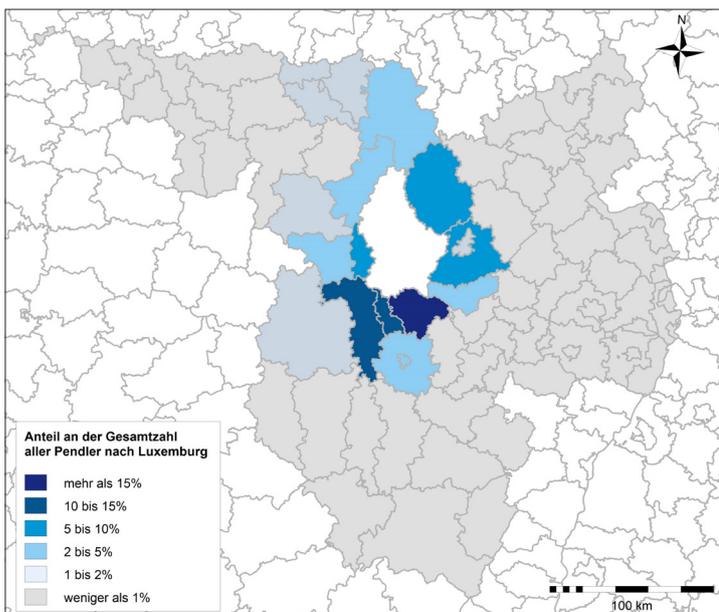


Abb. 5: In Luxemburg beschäftigte Grenzgänger nach Herkunftsgebiet

der Lothringer Grenzgänger. Ab 2001 wurden die beiden deutschen Bundesländer jedoch von Luxemburg abgelöst, da sich dort im dynamisch entwickelnden Dienstleistungssektor viele Arbeitsmöglichkeiten boten.

- Weitere 32.000 Grenzgänger kommen aus der Wallonie nach Luxemburg. Die Wallonie kann zwar auch einen größeren Einpendlerstrom aus Lothringen verzeichnen, aber es dominiert der Auspendlerstrom, der sich auf den luxemburgischen Arbeitsmarkt konzentriert.
- Luxemburg gewinnt auch für Einpendler aus den beiden deutschen Bundesländern immer mehr an Bedeutung: 27.000 kommen aus Rheinland-Pfalz und knapp 8.000 aus dem Saarland.

Die großen Unterschiede zwischen den Teilgebieten erklären sich im Wesentlichen über die wirtschaftliche Entwicklung und die jeweilige Arbeitsmarktsituation in den Regionen. Während Luxemburg das dynamische wirtschaftliche Zentrum des Grenzraumes darstellt, repräsentieren die umgebenden Regionen teilweise strukturschwache Altindustriegebiete und periphere ländliche Räume mit einer nur begrenzten Anzahl an Arbeitsplätzen.

Die Grenzgängerzahlen im Großherzogtum erhöhen sich seit den 1980er Jahren stetig. Nach der Ölkrise 1973 und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Montanindustrie, die auch in Luxemburg ansässig war, hat sich die Wirtschaft des Großherzogtums auf die Entwicklung des Dienstleistungssektors ausgerichtet und damit ein erhebliches Beschäftigungswachstum eingeleitet. Dies zog eine große Nachfrage nach qualifizierten Beschäftigten im Kredit- und Versicherungswesen, in den unternehmensnahen Dienstleistungen sowie im Handel nach sich. Dadurch wurde auch die Entwicklung des Grenzgängerwesens begünstigt.

Ein Schlüsseljahr stellt in diesem Kontext 1995 dar, als die Zahl der Grenzgänger erstmalig höher war als die der ansässigen Ausländer. 2001 schließlich arbeiteten erstmalig mehr Grenzgänger als Arbeitnehmer luxemburgischer Staatsbürgerschaft im Großherzogtum (vgl. *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014c).

Abbildung 5 zeigt die Herkunftsgebiete der Grenzgänger. Diese umschließen das Großherzogtum nahezu von allen Seiten, wobei das Haupteinzugsgebiet der Einpendler 10 bis 30 Kilometer weit in die Nachbarländer hineinreicht. Luxemburg besitzt demnach in vielerlei Hinsicht die Eigenschaft eines Magneten, der eine starke zentripetale Kraft entwickelt hat. Dies gilt nicht nur für den Arbeitsmarkt sondern ebenso für den Tanktourismus, der sich aufgrund deutlich niedrigerer Treibstoffpreise in Luxemburg etabliert hat.

Die Anziehungskraft des Großherzogtums wird jedoch seit etwa 20 Jahren von einer sich intensivierenden zentrifugalen Kraft begleitet: Personen

luxemburgischer Nationalität verlassen ihre Heimat, um sich jenseits der Grenze im Nachbarland niederzulassen. Dies gibt Anlass dazu, bei den Grenzgängern weiter zu differenzieren, und zwar zwischen typischen und atypischen Grenzgängern (vgl. hierzu WILLE 2011; WILLE 2012b).

Die Luxemburger, die sich in Deutschland niederlassen, behalten in der Regel ihren Arbeitsplatz in Luxemburg bei. In der Konsequenz werden sie dadurch zu Grenzgängern wie die Rheinland-Pfälzer oder die Saarländer. Atypisch an ihnen ist jedoch, dass sie im Gegensatz zu den meisten anderen aus Deutschland tagtäglich in ihr eigentliches Heimatland einpendeln. Personen sind demnach atypische Grenzgänger, wenn sie ihren Wohnsitz aus einem nationalen Teilgebiet der Großregion in ein anderes verlagert haben, aber weiterhin zurück in ihr Heimatland pendeln, um dort zu arbeiten.

Abbildung 6 zeigt, dass 2013 rund 4.300 sogenannte atypische Grenzgänger luxemburgischer Nationalität mit Wohnsitz im benachbarten Ausland und Arbeitsplatz im Großherzogtum registriert werden konnten. Ihre Zahl hat sich seit 1999 mehr als versiebenfacht (vgl. *Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle* 2014c).

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der im Ausland ansässigen Luxemburger weitaus höher anzunehmen ist, als die Statistiken wiedergegeben. Denn registriert werden nur die Grenzgänger, also jene Personen, die auch in Luxemburg eine Arbeitsstelle innehaben. Das bedeutet, dass Familienangehörige ohne Beschäftigung im Großherzogtum und zudem Luxemburger, die einen Arbeitsplatz in Deutschland oder Frankreich haben, in dieser Statistik nicht abgebildet werden. Die Zahl der in den ausländischen Grenzübereichen ansässigen Luxemburger ist einer Schätzung zufolge mindestens dreimal so hoch.

Der größte Teil der Luxemburger lebt mittlerweile im deutschen Teil der Großregion. Für sie besitzen die ländlichen Siedlungen unmittelbar entlang der deutsch-luxemburgischen Grenze eine große Beliebtheit als Wohnstandort. Seit 1999 ist ihre Zahl in Deutschland um das Siebenfache angestiegen. Weder im belgischen noch im französischen Grenzraum verläuft die Entwicklung derart dynamisch.

Abbildung 7 stellt die räumliche Verteilung der atypischen Luxemburger Grenzgänger in Deutschland dar. Nahezu zwei Drittel sind in Rheinland-Pfalz ansässig, schwerpunktmäßig in den Kreisen Trier-Saarburg und Bitburg-Prüm. Ein weiteres Drittel lebt im Saarland, wo sie sich überwiegend im grenznahen Kreis Merzig-Wadern niedergelassen haben.

Im äußersten Westen des Kreises Merzig-Wadern befindet sich die ländlich strukturierte Gemeinde Perl. Sie stellt mittlerweile die Hochburg der Luxemburger Neubürger dar. Perl liegt unmittelbar an der Mosel,

die in diesem Raum die Grenze zu Luxemburg bildet. In der Gemeinde leben rund 8.000 Einwohner, die sich auf 14 Ortsteile verteilen. Der größte Ortsteil ist Perl selbst mit rund 2.200 Einwohnern.

Mittlerweile stellen die Luxemburger Neubürger ein Fünftel der Einwohner von Perl. Abbildung 8 zeigt, wie dynamisch sich die Zahl in den letzten 15 Jahren

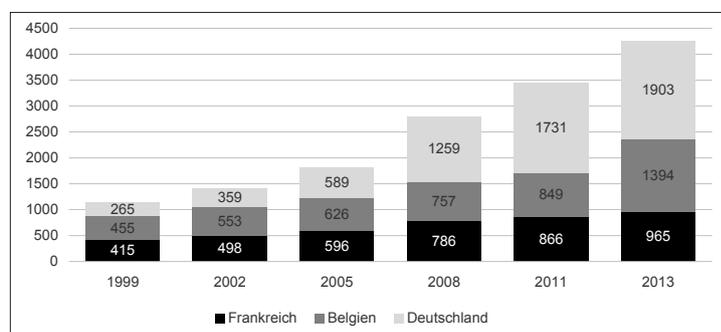


Abb. 6: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität mit Arbeitsort Luxemburg nach Wohnortland 1999–2013

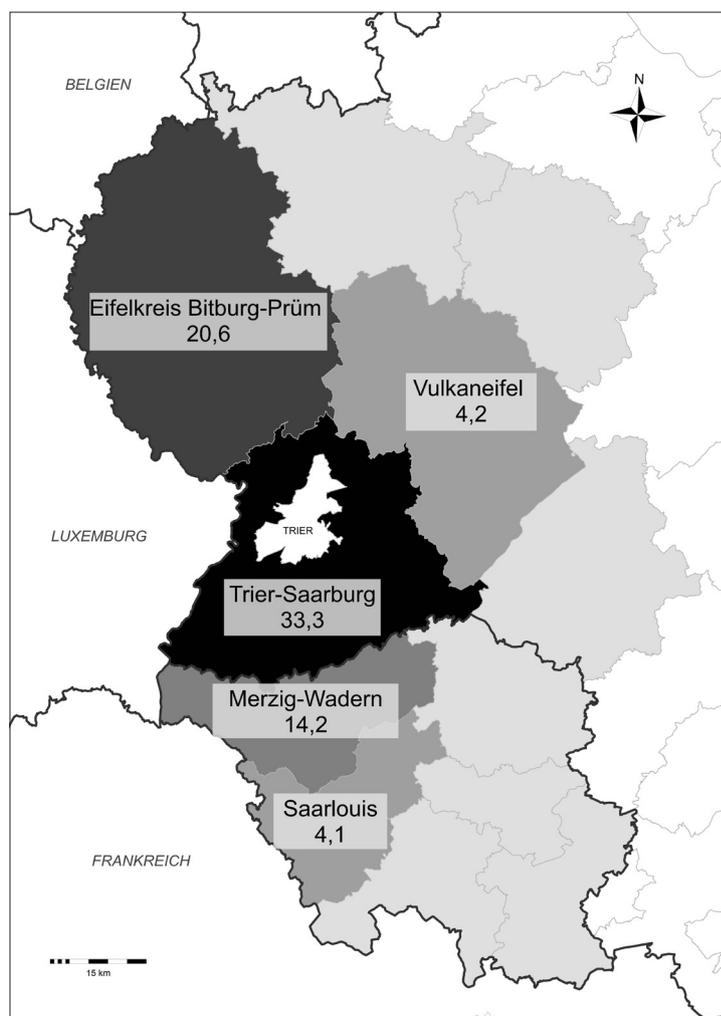


Abb. 7: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität nach Herkunftskreis im Saarland und Rheinland-Pfalz (Angaben in Prozent)

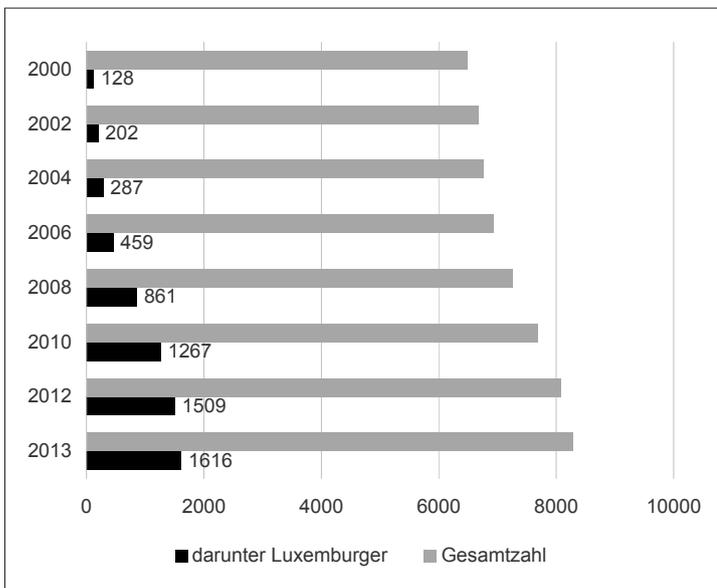


Abb. 8: Entwicklung des Anteils der Luxemburger an der Gesamt-einwohnerzahl der Gemeinde Perl (Saarland) seit 2000



Abb. 9: Untersuchungsgemeinden, in denen die empirische Erhebung durchgeführt wurde

entwickelt hat. Im Jahr 2000 lebten erst 128 Luxemburger in Perl und heute sind es bereits mehr als 1.600.

Dieses Phänomen lässt sich in mehr oder weniger ausgeprägter Form in allen Gemeinden entlang der deutsch-luxemburgischen Grenze feststellen. Je besser die Verkehrsanbindung nach Luxemburg ist, desto größer ist in der Regel auch die Zahl der Luxemburger Residenten. Dabei stellen die Luxemburger Residenten nur einen Teil dieses Phänomens dar. Sie bilden zwar die größte Gruppe der Zugezogenen, aber außer ihnen ziehen auch Personen anderer Nationalitäten und zudem Deutsche aus anderen Bundesländern zu, um sich dem Wirtschaftspol Luxemburg anzunähern.

Da die Luxemburger die mit Abstand größte Gruppe der Zugezogenen darstellen und zudem dadurch interessant erscheinen, dass sie für diese Wohnmigration eine regionale aber zugleich internationale Wanderung vollziehen, standen sie im Mittelpunkt der empirischen Erhebung, deren Ergebnisse im Zentrum des folgenden Kapitels stehen werden.

## 5 Forschungsbefunde

### 5.1 Vorgehensweise und Leitfragen

Ausgangspunkt der Untersuchung waren alle Gemeinden entlang der deutsch-luxemburgischen Grenze in einer Distanz von bis zu 10 km. Diese wurden zum einen quantitativ hinsichtlich ihrer Bevölkerungsentwicklung und zum anderen qualitativ hinsichtlich ihrer Lage, Struktur und Verkehrsanbindung bewertet. In die engere Wahl gezogen wurden schließlich 30 Gemeinden, die im Zeitraum zwischen 1990 und 2011 entweder einen Bevölkerungsanstieg von mindestens 10 % oder einen Zuwachs von mindestens 100 Einwohnern zu verzeichnen hatten. Zudem sollten die Gemeinden mindestens ein größeres Neubaugebiet und eine gute Anbindung nach Luxemburg besitzen.

In diesen 30 Gemeinden wurden Telefoninterviews mit den Bürgermeistern geführt, um zu eruieren, ob sich die positive Entwicklung auf den Zuzug von Luxemburgern zurückführen lässt. Dies war in 22 der 30 Gemeinden der Fall, so dass diese als Untersuchungsgemeinden verblieben (vgl. Abbildung 9).

Die nördlichste Gemeinde wird durch das in der Westeifel liegende Geichlingen gebildet, die südlichste ist Perl im Saarland. An der Obermosel bis Wasserliesch und im unteren Sautal zwischen Langsur und Echternacherbrück kristallisiert sich jeweils ein räumlicher Schwerpunkt heraus, während in der nördlich angrenzenden Westeifel nur noch vereinzelt Dörfer mit signifikantem Zuzug von Luxemburger

Residenten festzustellen sind. Der in den ausgewählten Gemeinden lebende Anteil der Luxemburger beträgt durchschnittlich 10%.

Im Zuge der Datenerhebung wurden zunächst qualitative Interviews mit den Ortsbürgermeistern geführt und anschließend eine standardisierte Befragung der Bevölkerung vorgenommen. Die Befragung war komparativ angelegt, um das Antwortverhalten der Alteingesessenen ( $n = 176$ ) mit dem der zugezogenen Luxemburger ( $n = 166$ ) vergleichen zu können. Damit sollte dem Anspruch gerecht werden, die Untersuchung des Zusammenlebens der beiden Gruppen zu fokussieren.

Zur Formulierung der Leitfragen der Untersuchung war die Feststellung von Bedeutung, dass über die Migrationsbewegungen aus Luxemburg heraus noch sehr wenig bekannt ist (vgl. CARPENTIER 2010). Zudem bestünde eine Vielzahl an offenen Fragen, die das Zusammenleben von Zugezogenen und alteingesessener Bevölkerung betreffen. Auch Wille stellt in diesem Kontext erhebliche Forschungsdefizite fest (WILLE 2011).

Zur Untersuchung des Zusammenlebens von Zugezogenen und Alteingesessenen bot sich im Sinne der neueren Ansätze der Border Studies eine Raumanalyse an, die dessen soziale Konstitution und Konstruktion fokussiert. Hierzu wurden folgende Leitfragen formuliert:

1. Die erste Leitfrage bezieht sich auf die Neukonstruktion der deutsch-luxemburgischen Grenze innerhalb der Zuzugsdörfer. Sie lautet: Trotz des vermeintlich ‚grenzenlosen‘ Europas wird die deutsch-luxemburgische Staatsgrenze innerhalb der Zuzugsdörfer dupliziert und durch die Migrationsbewegung der Luxemburger Residenten verlagert. Diese neu ausgebildete Grenze manifestiert sich in der baulichen Entwicklung der Dorfstruktur, im Integrationsgrad der Residenten sowie in ganz alltäglichen symbolischen „Markierungen“ und Praktiken.
2. Die zweite Leitfrage bezieht sich auf die Verknüpfung von Grenzen mit der Reproduktion territorialer Identitäten. Sie lautet: Die nationalen Identitäten der Alteingesessenen und Residenten sind so stark ausgeprägt, dass dadurch nach wie vor Unterscheidungen wie „hier/dort“ oder „eigen/fremd“ bedingt werden und somit die Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg beständig reproduziert wird.

Bei beiden Fragestellungen stehen demnach Prozesse des (sozialen) „borderings“ im Vordergrund. Die Untersuchungsbefunde werden im Folgenden mit einem Fokus auf diese beiden Aspekte ausgewertet. Zu Beginn wird zunächst ein Überblick über die Wohnmigration und die ihr zugrunde liegenden Motive gegeben.

## 5.2 Die Wohnmigration und ihre Motive

Betrachtet man die Herkunft der befragten Luxemburger Residenten, so hatten rund vier Fünftel (138 Personen) ihren Wohnsitz in Luxemburg inne, bevor sie auf die deutsche Seite der Grenze gezogen sind. Die übrigen sind aus anderen Gemeinden in Deutschland oder Frankreich in die Untersuchungsgemeinden zugezogen. Die Quellgebiete derjenigen, die unmittelbar aus Luxemburg zugewandert sind, sind zu zwei Dritteln die südlichen Luxemburger Kantone Esch, Luxemburg-Stadt und Grevenmacher (vgl. Abbildung 10). Bei diesen Kantonen handelt es sich zum größten Teil um die verstädterten und (ehemals) industriell geprägten Teile des Landes, während der dünn besiedelte und agrarisch geprägte Norden als Quellgebiet kaum eine Rolle spielt.

Die mittlere Wanderungsdistanz beträgt 36 km, wobei der größte Teil der Befragten (61%) zwischen 20 und 50 km zurückgelegt hat (Abbildung 11). Das Minimum liegt bei 1,3 km, das Maximum bei 94,5 km.

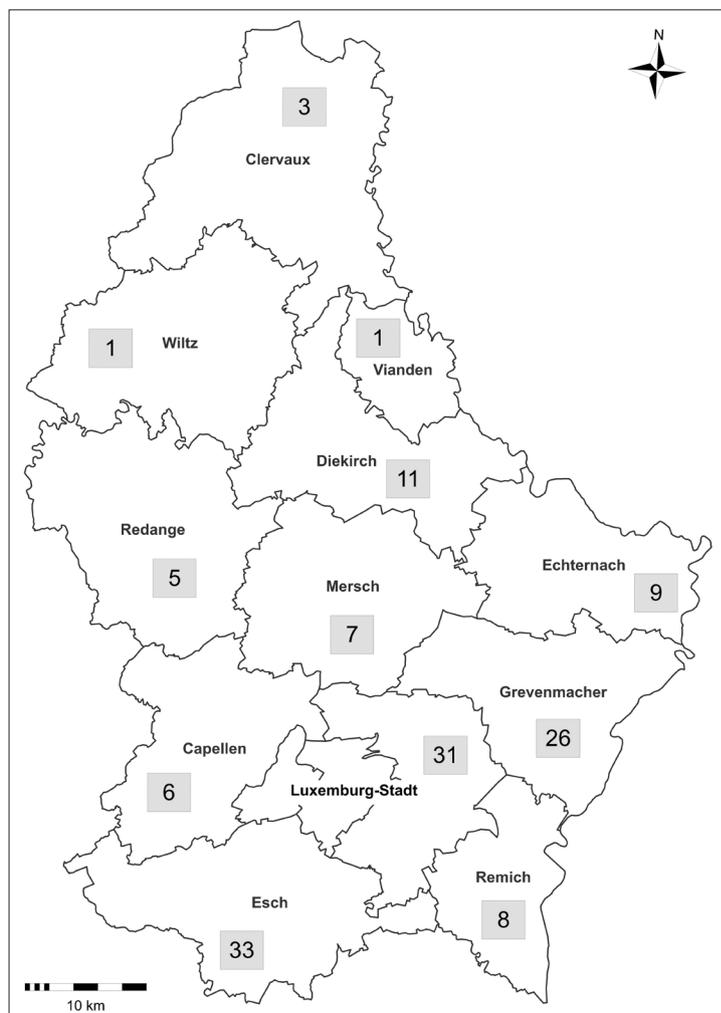


Abb. 10: Wohnort in Luxemburg (nach Kantonen) vor dem Zuzug in den Ort der Befragung ( $n=138$ )

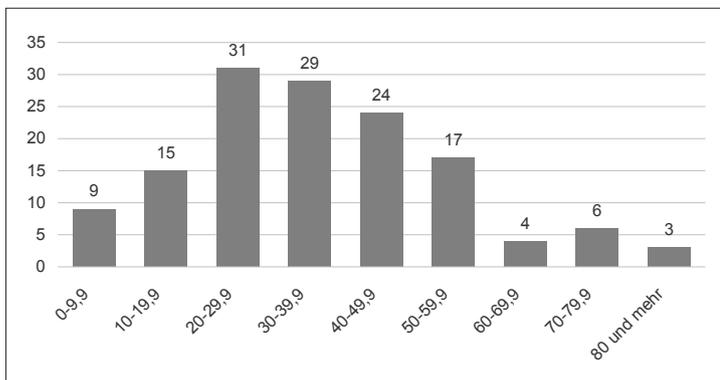


Abb. 11: Von den befragten Residenten zurückgelegte Wanderungsdistanz beim Wohnortwechsel von Luxemburg nach Deutschland (Angaben in absoluten Zahlen, n=138)

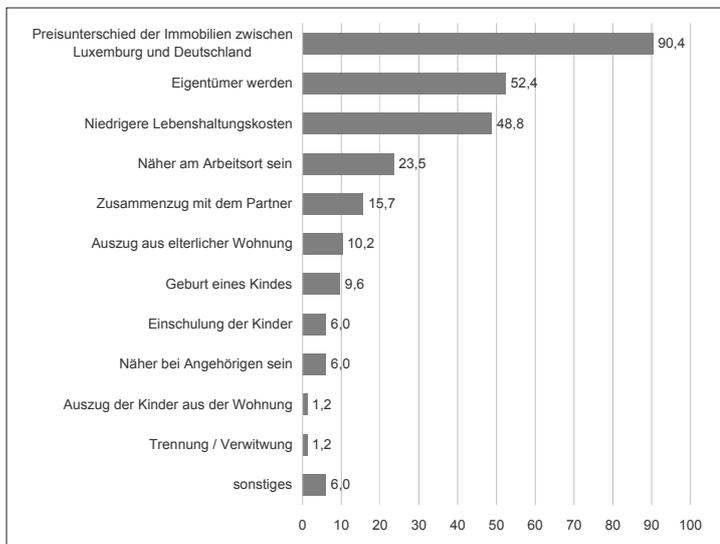


Abb. 12: Anlass der Luxemburger für den Umzug nach Deutschland (angegeben ist jeweils der Prozentteil der Befragten, die den Aspekt benannt haben; n=166, 450 Antworten)

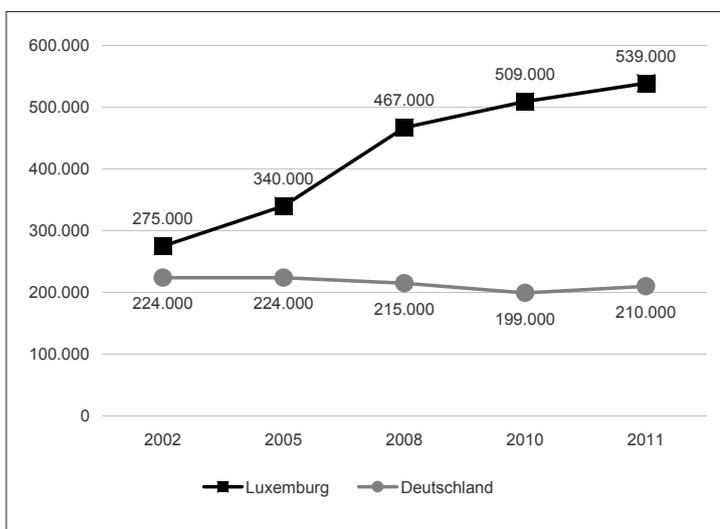


Abb. 13: Preisentwicklung für Einfamilienhäuser in Luxemburg und Deutschland seit 2002

Es handelt sich somit um eine Form der intraregionalen Nahwanderung, bei der jedoch zugleich eine internationale Grenze überschritten wurde.

Die Luxemburger Residenten wurden gebeten, ihre Motive für die Wohnmigration nach Deutschland zu benennen (vgl. Abbildung 12). 90% der Befragten gaben als Hauptmotiv den Preisunterschied der Immobilien zwischen Luxemburg und Deutschland an, und mehr als die Hälfte (52%) betonte den Wunsch, Hauseigentümer zu werden. Schließlich stellten die niedrigeren Lebenshaltungskosten in Deutschland ein Migrationsmotiv dar (49%). Alle weiteren Gründe wurden weitaus seltener genannt und beziehen sich auf familiäre Gründe, wie den Zusammenzug mit dem Partner, die Geburt eines Kindes oder die Einschulung der Kinder. Somit dominieren materielle Motive bei weitem die Entscheidung für einen Wohnsitzwechsel nach Deutschland.

Abbildung 13 und Abbildung 14 verdeutlichen, warum die Immobilienpreise ein wichtiges Motiv für den Zuzug der Luxemburger nach Deutschland darstellen. Um die Jahrtausendwende bewegten sich die Immobilienpreise in Luxemburg und Deutschland noch annähernd auf dem gleichen Niveau. In den Folgejahren entwickelten sie sich jedoch stark auseinander. Während die Preisentwicklung in Deutschland stagniert, steigt die Kurve in Luxemburg steil nach oben und beläuft sich mittlerweile auf das Zweieinhalb- bis Dreieinhalbfache im Vergleich zu den übrigen Teilgebieten der Großregion. Im Jahr 2013 kostet ein Einfamilienhaus in Luxemburg rund 570.000 Euro, während in allen anderen Teilregionen des SaarLorLux-Raumes die Preise weitaus moderater ausfallen und höchstens 40% dieses Niveaus erreichen.

Für die Luxemburger bietet dieses grenzbedingte Ungleichgewicht eine verlockende Gelegenheit, in Deutschland hochgesteckte Wohnwünsche zu realisieren. Dies schlägt sich deutlich in den Untersuchungsergebnissen nieder. Der Anteil der luxemburger Wohneigentümer unter den Befragten stieg nach dem Umzug nach Deutschland von 45% auf 90% an, und der Anteil derjenigen, die ein frei stehendes Einfamilienhaus bewohnen, erhöhte sich von 20% auf 78%. Für den größten Teil der befragten Luxemburger hat die Wohnmigration somit den Wechsel von einer bescheidenen Mietwohnung in ein großzügiges Einfamilienhaus ermöglicht.

### 5.3 Neukonstitution der deutsch-luxemburgischen Grenze?

Im Folgenden wird die Frage im Vordergrund stehen, inwieweit die deutsch-luxemburgische Staatsgrenze in den Zielgemeinden der Luxemburger Wohnmigranten neu konstituiert wird und ob durch den Zuzug

bestimmte Attribute derart verändert werden, dass sich eine Tendenz zu räumlicher Segregation in den von Luxemburgern bevorzugten Dörfern abzeichnet.

Einen wichtigen Aspekt stellen in diesem Kontext die zahlreichen Neubaugebiete dar, die sich seit etwa zwei Jahrzehnten in den Gemeinden entlang der Staatsgrenze entwickelt haben. Sie sind ein Spiegelbild der hohen Nachfrage nach Wohnraum, was sich nicht zuletzt in einer beachtlichen Steigerung der Immobilienpreise manifestiert. Aufgrund der Neubautätigkeit und der damit verbundenen Preisentwicklung werden die Dörfer jedoch in zwei Welten gespalten. Die große Preisdifferenz kann stellvertretend am Beispiel der Gemeinde Palzem nachvollzogen werden: Während die Bodenrichtwerte im alten Dorfkern unter 100 Euro liegen, bewegen sie sich in den Neubaugebieten mit 130 bis 220 Euro deutlich darüber. Die befragten Bürgermeister der Untersuchungsgemeinden sprechen von einer Preisexplosion und geben Steigerungsraten an, die von einer Verdopplung bis hin zu einer Ver siebenfachung reichen. Aufgrund dieses Preisanstiegs wird zwar das grenzbedingte Ungleichgewicht der Immobilienpreise zwischen Luxemburg und Deutschland zum Teil ausgeglichen, aber die anhaltend hohe Nachfrage zeigt, dass die Differenz für Luxemburger nach wie vor attraktiv erscheint.

Betrachtet man die räumliche Lage der Neubaugebiete, so liegen diese häufig deutlich vom Dorfkern getrennt. Durch die bauliche Entwicklung der Dörfer und Neubaugebiete wird somit eine Segregation der Zugezogenen begünstigt. Zudem werden in einigen Dörfern aufgrund der Topographie des Moseltals die Neubaugebiete auf Verebnungsflächen erhöht über den Dorfkernen angelegt, wodurch sie eine „emporgehobene“ Position einnehmen.

Das zeigt sich etwa in Wincheringen, einer Gemeinde mit rund 1.800 Einwohnern, wo seit 1993 insgesamt 479 Neubauparzellen ausgewiesen wurden. 300 der Neubauparzellen entfallen auf das seit 2007 erschlossene Neubaugebiet „Auf Mont“. Die Größe der dortigen Grundstücke bewegt sich zwischen 600 und 1400 m<sup>2</sup>. Sie kosten im Durchschnitt 240 Euro pro m<sup>2</sup>, womit die Preise im Neubaugebiet „Auf Mont“ zu den höchsten an der deutsch-luxemburgischen Grenze zählen. Der Dorfkern von Wincheringen befindet sich in einer Mulde und ist über eine steil ansteigende Straße mit dem Neubaugebiet verbunden, das das alte Dorf um bis zu vierzig Höhenmeter überragt. Dieser baulichen Anordnung haftet eine deutliche Symbolik an, wengleich diese von den Verantwortlichen nicht beabsichtigt war. Der Bürgermeister des Nachbarortes äußert sich folgendermaßen zu dem Neubaugebiet:

„Paradebeispiel ist Wincheringen, die ein eigenständiges Dorf für die Luxemburger ausgewiesen haben. Unabhängig davon, ob das langfristig sinnvoll ist oder nicht. Ich halte es zwar bis jetzt für ein gelungenes

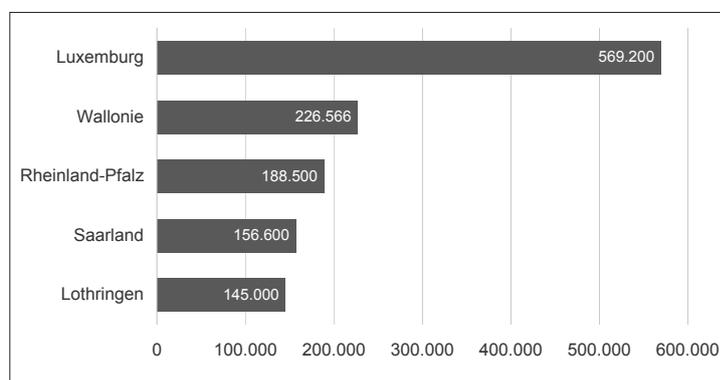


Abb. 14: Durchschnittlicher Preis für ein Einfamilienhaus in den Teilräumen der Großregion 2013

Konzept. Die Frage ist nur, wie man die später integrieren will“.

Damit spricht der Bürgermeister das grundlegende Problem einer räumlichen Segregation an, das bereits in etlichen anderen Gemeinden zu beobachten ist.

Die Alteingesessenen der Untersuchungsdörfer wurden in der Befragung gebeten einzuschätzen, wie groß der Einfluss ist, den die Luxemburger auf die Grundstücks- und Immobilienpreise ausüben (Abbildung 15). Nahezu drei Viertel waren der Ansicht, dass der „Einfluss hoch“ sei und ein knappes Fünftel sprach den Luxemburgern immerhin einen „mittleren Einfluss“ zu. Zudem gab mehr als die Hälfte der befragten Alteingesessenen an, sich durch die Preisentwicklung benachteiligt zu fühlen. Die beiden Hauptgründe, die hier angeführt wurden, sind zum einen, dass die Alteingesessenen weniger verdienen und die durch die wohlhabenden Luxemburger beeinflussten Preise nicht mehr zahlen können. Zum anderen hätten die eigenen Kinder aufgrund der Nachfrage- und Preisentwicklung keine Chance, im Dorf zu bauen.

Gekoppelt ist diese Entwicklung mit einer markanten Form von Sozialneid seitens der Alteingesessenen.

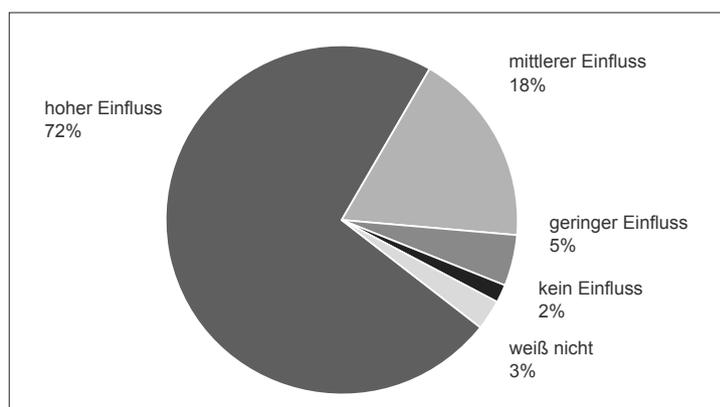


Abb. 15: Einfluss, den die Luxemburger nach Einschätzung der Alteingesessenen auf die Grundstücks- und Immobilienpreise ausüben (n=176)

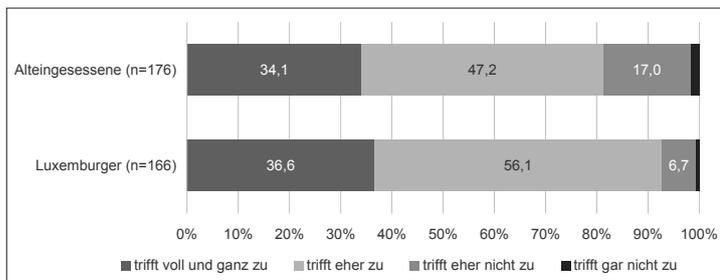


Abb. 16: Bewertung der Aussage: „Das Miteinander in der Gemeinde funktioniert prima“ (Angaben in Prozent)

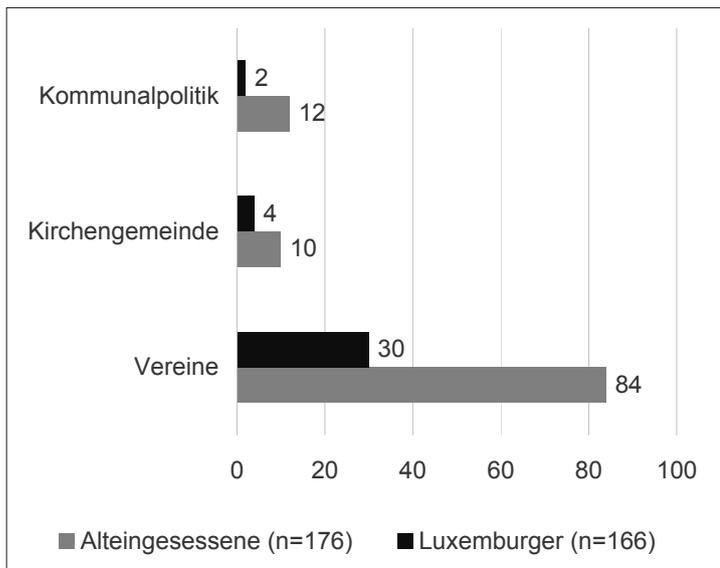


Abb. 17: Engagement der Luxemburger und Alteingesessenen in der Gemeinde

Bereits in den Gesprächen mit den Bürgermeistern wurde deutlich, dass die Luxemburger in vielerlei Hinsicht beneidet werden. Ihnen wird vorgeworfen, dass sie aufgrund der finanziellen Vorteile in die Dörfer ziehen, dann aber nur wenig Interesse für die Region und das Dorfleben zeigen. Sie werden um ihre Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten beneidet und auf ihr vergleichsweise hohes luxemburger Gehalt reduziert. Diese Zuschreibungen spiegeln sich auch in der folgenden Aussage eines Bürgermeisters wider:

„Der Luxemburger an sich hat ja den Anflug, wie soll man es sagen, der ist sehr selbstbewusst. [...] Der meint er wäre bisschen was Besseres als die anderen. Das merken Sie am Fahrverhalten, am Parkverhalten, am Einkaufsverhalten [...] – ein gesundes Selbstbewusstsein: ‚Wir sind ja diejenigen hier, ne?! Wir haben ja Flocken‘. [...] Sie behaupten sich eben sehr stark. Sie leiden nicht unter Minderwertigkeitskomplexen.“

Befördert wird diese Denkweise durch die Statussymbole der Zugezogenen, wie die modernen, zum Teil luxuriösen Häuser, die PKWs der gehobenen

Klasse mit dem gelben Luxemburger Kennzeichen, eine zum Teil abschottende Bauweise und überdies Alarmanlagen an nahezu allen Luxemburger Häusern, die einen entsprechenden Wohlstand vermuten lassen.

Trotz dieser Differenzen und teils negativen Zuschreibungen scheint das Zusammenleben zu funktionieren. Dies äußert sich im Antwortverhalten zu folgender Frage: Es sollte die Aussage „Das Miteinander in der Gemeinde funktioniert prima“ bewertet werden. Mehr als 80% der Alteingesessenen und sogar etwas mehr als 90% der Luxemburger Residenten stimmten zu, dass diese Aussage zutrifft (Abbildung 16). Zudem bestätigten 24 von 25 Bürgermeistern, dass das Miteinander „ganz gut“, so der Grundtenor der Aussagen, funktioniert.

Dieses positive Bild relativiert sich jedoch zum Teil wieder. Denn etwas mehr als die Hälfte der Alteingesessenen ist der Ansicht, dass die Bereitschaft der Luxemburger, sich zu integrieren, relativ gering sei. Auch fünf der Bürgermeister waren der Ansicht, dass die Luxemburger sich nicht integrieren. 20 hingegen waren der Meinung, dass sie sich immerhin teilweise integrieren bzw. nicht mehr oder weniger als andere Zugezogene auch. Die Bürgermeister trafen hierzu jedoch keine positiven Aussagen.

Dieses Bild bestätigt sich, wenn man den Integrationswillen der Luxemburger Residenten anhand des Engagements in der Dorfgemeinschaft bemisst. Vergleicht man ihr Engagement in Vereinen mit jenem der Alteingesessenen (Abbildung 17), so ergeben sich große Diskrepanzen. Aus der Gruppe der Alteingesessenen ist immerhin die Hälfte Mitglied in einem dorfansässigen Verein. Aus der Gruppe der Luxemburger hingegen engagiert sich lediglich ein knappes Fünftel der Befragten.

Einige der Bürgermeister äußerten sich sehr deutlich im Hinblick auf den fehlenden Integrationswillen der Luxemburger, wie folgende Zitate zeigen:

„Also die Luxemburger, die hier rüber kommen – das muss man in aller Deutlichkeit und Ehrlichkeit sagen – die kommen wegen des finanziellen Aspekts und nicht weil sie sich hier besonders integrieren wollen oder uns hier so nett finden.“ „Ich höre immer wieder von Bürgern: ‚Die kommen ja nur zum Schlafen her und integrieren sich nicht‘.“ „Die Luxemburger denken doch: ‚Ok, komm lass uns auf der anderen Seite bauen. Wir schaffen hier [in Luxemburg], wir leben hier, wir gehen abends aus hier und fahren nur rüber zum Schlafen‘.“

Diese Aussagen haben dazu herausgefordert zu analysieren, wie sich die Luxemburger tatsächlich im Alltag verhalten und auf welcher Seite der Grenze welcher Tätigkeit nachgegangen wird. Für die in Abbildung 18 dargestellten Tätigkeiten konnten die Befragten jeweils entscheiden, ob sie diese nur in Luxemburg, nur in Deutschland oder in beiden Ländern gleichermaßen ausüben.

- Die einzige ausgesprochen Luxemburgorientierte Aktivität ist die Berufstätigkeit, da 86% der befragten Residenten einen Arbeitsplatz in Luxemburg innehaben.
- Arztbesuche werden entweder nur in Deutschland oder nur in Luxemburg ausgeführt, was sich auf Gewohnheiten, Vertrauensbeziehungen oder auch auf die Krankenversicherung zurückführen lässt.
- Drei Aktivitäten werden zum größten Teil nur in Deutschland ausgeführt: Einkaufen, Restaurant- und Friseurbesuche. In diesen Segmenten sind sicher die niedrigen Kosten in Deutschland ausschlaggebend.
- Aber auch bei Bildungseinrichtungen bevorzugen 79% der Luxemburger Einrichtungen in Deutschland, was durch die fehlende Sprachbarriere begünstigt wird.
- Die beiden privaten Aktivitäten Hobbies und Freunde besuchen lassen keine eindeutige Schwerpunktbildung zu. Hierbei halten sich das Festhalten an langfristigen Gewohnheiten einerseits und die Orientierung am neuen Wohnort andererseits in etwa die Waage.

Dieses Untersuchungsergebnis belegt, dass die Luxemburger Residenten ihr Eigenheim keinesfalls nur als Schlafstätte nutzen, wie vielerorts geäußert wurde. Sie zeigen sich durchaus deutschlandzugewandt und leben ein transnationales Leben, das beide Seiten der Staatsgrenze nutzt.

Die Zufriedenheit der Residenten mit ihrer neuen Lebens- und Wohnsituation erscheint durchaus aussagekräftig. Knapp zwei Drittel der befragten Luxemburger Residenten gaben an, sich in Deutschland sogar wohler als in Luxemburg zu fühlen, und 80% fühlen sich in der Gemeinde auch „so richtig zu Hause“. Wenn die befragten Luxemburger erneut zu entscheiden hätten, würden 83% nochmal in ihre aktuelle Wohngemeinde in Deutschland ziehen. Nur 2% verneinten dies.

Diese positive Einschätzung wird noch besser nachvollziehbar, wenn man die Konsequenzen betrachtet, die der Umzug für die Residenten nach eigener Aussage hatte (vgl. Abbildung 19). Jeweils zwei Drittel der Luxemburger gaben an, dass sie sich durch den Umzug nach Deutschland mehr leisten können, neue Freunde gefunden haben und sich einen Wohnraum erfüllen konnten.

Mit diesen Antworten werden erneut deutlich die finanziellen und materiellen Vorteile hervorgehoben. Erwähnenswert scheint darüber hinaus, dass für knapp 40% das Leben interessanter geworden ist. Die negativen Aspekte hingegen, nämlich dass Freunde verloren gegangen sind, jemand gestresst ist, zu wenig Zeit für die Familie hat oder sich vieles zum Nachteil entwickelt hat, werden nur vereinzelt genannt.

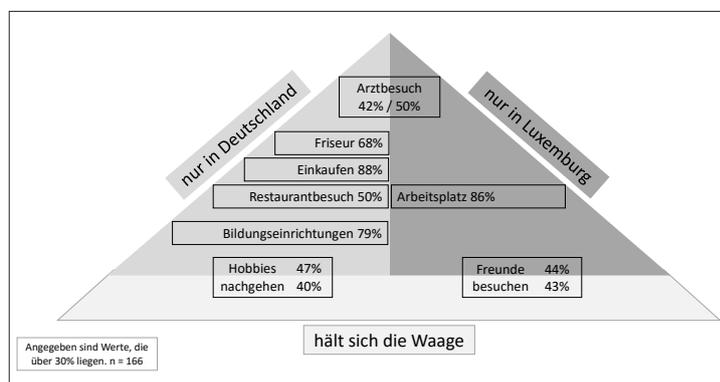


Abb. 18: Verortung von Aktivitäten der luxemburger Residenten

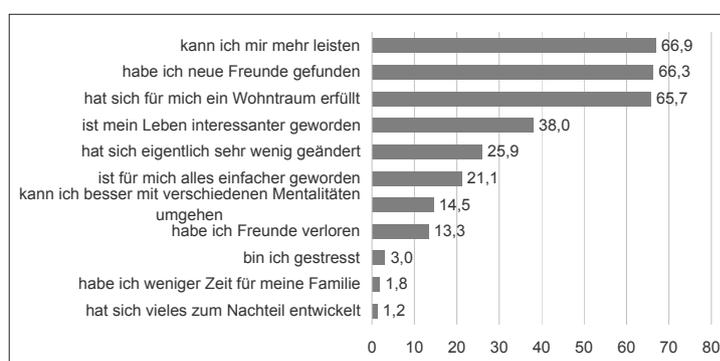


Abb. 19: Bewertung der Situation durch die Luxemburger Residenten: „Durch meinen Umzug nach Deutschland...“ (n=166, Mehrfachantworten möglich, 527 Antworten – angegeben ist der Prozentanteil der 166 Luxemburger, die den jeweiligen Aspekt benannt haben)

Allerdings relativiert sich diese ausgesprochen große Zufriedenheit mit der folgenden Frage: „Wenn die Lebens- und Preisbedingungen beiderseits der Grenze gleich wären und Sie die freie Wahl hätten, wo würden Sie dann lieber leben: in Deutschland oder Luxemburg?“ Ein Drittel der Befragten ist vom Wohnstandort in Deutschland so überzeugt, dass erneut die Entscheidung zugunsten von Deutschland getroffen würde. Doch knapp zwei Drittel würden letztlich dem Heimatland den Vorzug geben.

### 5.4 Reproduktion nationaler Identitäten?

Einige Ergebnisse der Untersuchung deuten darauf hin, dass zwischen Deutschen und Luxemburgern eine Tendenz zur Entgrenzung besteht. Dies wird etwa in folgendem Zitat eines Bürgermeisters deutlich:

„Die Bevölkerung wird mehr durchmischt. Die Hürde zwischen Luxemburger und Deutschen, die ich aus meiner Jugend kenne, ist nicht mehr vorhanden. Durch die Öffnung der Grenzen und auch dadurch, dass viele Deutsche nach Luxemburg pendeln, ist es

nicht mehr so, dass die Luxemburger als Ausländer angesehen werden.“

Darüber hinaus hat die Befragung der Bewohner gezeigt, dass jeweils etwa ein Drittel der Alteingesessenen und der Luxemburger der Meinung ist, dass es zwischen beiden Ländern praktisch keine Mentalitätsunterschiede gibt (Abbildung 20). Dies erscheint nachvollziehbar, da durch die fehlende Sprach- und Religionsbarriere sowie einen ähnlichen sozio-kulturellen Hintergrund eine rasche Assimilation erfolgen kann. Gleichwohl darf nicht vernachlässigt werden, dass mit jeweils rund zwei Drittel die deutliche Mehrheit der Befragten Mentalitätsunterschiede hervorhebt.

Dieses Ergebnis wird durch kritische Aussagen flankiert, die darauf hindeuten, dass nicht nur eine deutliche Grenze zwischen den Gruppen besteht sondern auch in Zukunft bestehen bleiben soll. Ein Bürgermeister äußerte sich folgendermaßen über die Luxemburger:

„Sie wollen schon Luxemburger zunächst mal bleiben. Aber die Kinder wachsen hier auf, werden hier geboren, sind hier im Kindergarten, in der Grundschule. Das sind Sachen, die über 20 Jahre wachsen.“

Diesem Zitat zufolge ist das Zusammenwachsen durchaus möglich, muss jedoch über die Zeit hinweg wachsen und geht zugleich mit Begrenzungen einher. Es wurden seitens der Bürgermeister aber auch Aussagen getroffen, die deutlich begrenzen und sogar ausgrenzen:

„Ein weiteres Neubaugebiet? Ja wir wollen noch ein weiteres ausweisen, das aber dann ausschließlich an Einheimische gehen soll. Wir wollen damit eben auch unsere Dorffidentität wahren und nicht – wie sagt man so schön – überfremden“.

Ein weiterer Bürgermeister ergänzte in diesem Sinne:

„Ich bin nicht bereit, meinen letzten Flecken Erde noch für die Luxemburger bereitzustellen. Nichts gegen die Luxemburger, aber irgendwann sind ja auch die Tawerner soweit, dass man auch aus dem Ort wieder Bedarf entwickelt“.

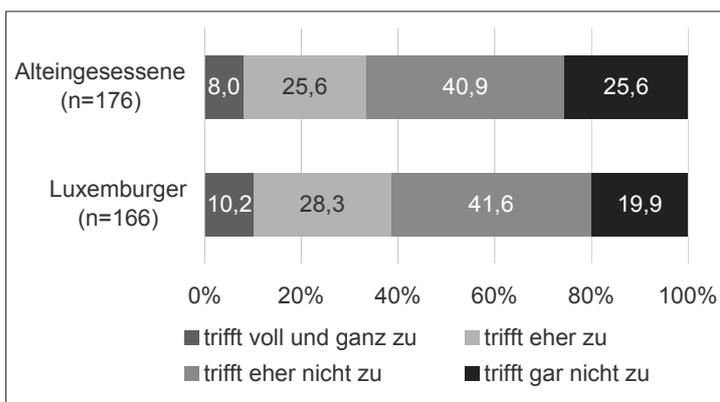


Abb. 20: „Zwischen Deutschen und Luxemburgern gibt es praktisch keine Mentalitätsunterschiede“

Diese Äußerungen der Bürgermeister machen deutlich, dass die Grenzziehung gegenüber den Zugezogenen als unabdingbare Notwendigkeit empfunden wird. Die eigene Identität erscheint gefährdet, wenngleich die zugezogenen Luxemburger Residenten im Hinblick auf die Mentalität und die Sprache als nahe stehend zu charakterisieren sind. Dennoch scheint die Unterscheidung zwischen „fremd“ und „eigen“ und damit die Grenzziehung zunehmend wichtiger zu werden.

Auch die Luxemburger Residenten ziehen ihrerseits Grenzen bzw. suchen den (Blick-)Kontakt zu ihrem Heimatland. Dies wird in folgender Äußerung eines Bürgermeisters deutlich:

„Ich hab immer das Gefühl, dass die Luxemburger ihr Ländchen sehen müssen und nur grad über die Sauer hüpfen wollen“.

Mehrere Bürgermeister haben vergleichbare Aussagen getroffen und damit die besondere Verbundenheit der Luxemburger zu ihrem Heimatland hervorgehoben.

Nicht zuletzt erscheint es für die Luxemburger wichtig, sich über ihre Sprache zum einen abzugrenzen, zum anderen aber auch zu integrieren. 63% der Luxemburger gaben zwar an, keinen Dialekt zu sprechen. Für diese Personen ist jedoch Letzeburgisch die Muttersprache, so dass sie mit dem moselfränkischen Dialekt, den die Alteingesessenen sprechen, vertraut sind. Drei Viertel der Luxemburger geben zudem an, sich aufgrund dieses Dialektes in Deutschland heimisch zu fühlen. Und dieses Heimatgefühl geht sogar noch einen Schritt weiter. Denn zwei Drittel beklagen, dass in Luxemburg zu viel Französisch gesprochen wird. Die Romanisierung des Heimatlandes scheint also eine Push-Wirkung zu haben, die dazu führt, dass die benachbarte Westeifel und Obermosel durch das Moselfränkische sprachlich betrachtet eher als Heimat angesehen werden als Luxemburg und zum „Wohlfühlraum“ zu avancieren scheinen.

## 6 Fazit

Die Untersuchungsbefunde sind keineswegs eindeutig und lassen erkennen, dass sich Alteingesessene und Zugezogene in bestimmten Bereichen gegenseitig begrenzen und in anderen Bereichen aufeinander zugehen.

Zunächst ist zu konstatieren, dass durch die bauliche Entwicklung der Dorfstruktur eine neue sozio-ökonomische Grenze in den Dörfern begründet wird. Die Alteingesessenen leben überwiegend im traditionellen Dorfkern und die Luxemburger im modernen Neubaugebiet, wo sie auch im Hinblick auf die Nationalität die Mehrheit der Zugezogenen bilden. Die massive Präsenz der Luxemburger und ihre Liquidität tragen dazu bei, dass die Immobilienpreise deutlich

steigen, wodurch eine hohe finanzielle Eintrittsbarriere in die Neubaugebiete geschaffen wird. Dadurch fühlen sich die Alteingesessenen benachteiligt und ausgegrenzt. Es handelt sich somit um ein „Bordering“, auf das die Alteingesessenen mit Sozialneid reagieren, der nicht zuletzt durch die Luxemburger Statussymbole intensiviert wird.

Das Miteinander der beiden Gruppen scheint jedoch im Alltag zu gelingen. Gleichwohl gibt es massive Behauptungen, die eine Abschottung der Luxemburger vermuten lassen. Unterstrichen wird dies durch die bisweilen abschottende Wohnweise und Symbole, wie die Alarmanlagen an Luxemburger Häusern.

Dennoch sind die luxemburger Neubürger im Hinblick auf ihre alltäglichen Praktiken nicht so luxemburgzentriert, wie ihnen unterstellt wird. Sie fühlen sich in Deutschland wohl, in der Gemeinde zum großen Teil sogar „so richtig zu Hause“ und würden den Schritt nach Deutschland noch einmal wagen. Nicht zuletzt handelt es sich um eine höchst freiwillige Form der Migration, die für die Residenten nahezu ausschließlich Vorteile erbracht hat.

Im Hinblick auf die Identitäten ist festzuhalten, dass sich Luxemburger und Alteingesessene einerseits nah fühlen, selbst Mentalitätsunterschiede werden kaum wahrgenommen. Zudem zeigt sich durchgängig in der gesamten Befragung, dass die beiden Gruppen unterschiedlichste Sachverhalte nahezu identisch einschätzen. Die Wahrnehmung alltäglicher Dinge und des Zusammenlebens scheint vergleichbar zu sein. Andererseits wird deutlich, dass die Luxemburger darauf bedacht sind, ihre Identität zu wahren, was sich symbolisch im obligatorischen Blick auf die Mosel und damit zum Heimatland niederschlägt.

Darüber hinaus zeigt sich in vielen Äußerungen der Bürgermeister und der Alteingesessenen, dass im Hinblick auf die tolerierbare Zahl der zugezogenen Luxemburger allmählich ein Sättigungsgrad erreicht zu sein scheint. Hier scheinen deutliche Grenzen gezogen zu werden, nicht zuletzt zur Bewahrung der Machtverhältnisse im Dorf. Die Unterscheidung von „eigen“ und „fremd“ bzw. „wir“ und „die anderen“ scheint vor allem für die Alteingesessenen und die lokalen Entscheidungsträger zunehmend wichtig zu werden.

Die Erhebung hat somit gezeigt, dass in den Dörfern neue Grenzen entstehen, die aus der direkten sozialen Interaktion der Menschen erwachsen. Sie produzieren durch ihr alltägliches Verhalten konkrete Wirklichkeiten des „hier“ und „dort“, was sich in sichtbaren und virtuellen Bruchlinien innerhalb der Dorfstruktur manifestiert. Diese Grenzen werden offensichtlich gebraucht, um sich zu definieren und um agieren zu können, aber auch, um sie zu überschreiten; denn die Erhebung hat ebenso deutlich gemacht, dass beständige Versuche unternommen werden, die neu konstruierten Grenzen zu überwinden. Es lässt sich somit ein fortlaufendes

Be- und Entgrenzen in den Dörfern feststellen. Die Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg bzw. zwischen den Einwohnern beider Länder persistiert somit, obwohl sie im alltäglichen Leben als Staatsgrenze nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

WILLE (2012a) hat in einer kulturwissenschaftlichen Analyse die Grenzgänger ganz allgemein folgendermaßen charakterisiert:

*Sie „vereinen Vertrautes und Fremdes, schaffen Unordnung, sorgen für Irritation und repräsentieren Kristallisationspunkte von Wandel und Innovation. Kurzum: Sie stellen infrage und schaffen Neues.“*

Diese Aussage pointiert die im deutsch-luxemburgischen Grenzraum angetroffene Situation sehr gut und kann für die Dörfer an der deutsch-luxemburgischen Grenze als uneingeschränkt zutreffend bezeichnet werden. Dadurch dass die Luxemburger Neubürger fremd und vertraut zugleich sind, ziehen sie selbst Grenzen, um ihre Identität zu wahren. Sie werden aber auch von den Alteingesessenen begrenzt, um deren Identität nicht zu stören. Gleichzeitig überwinden beide Gruppen immer wieder bestehende und konstruierte Grenzen. Diesen Prozess des „Bordering“ und „Ordering“ (vgl. HOUTUM et al. 2005; POPESCU 2012) bringt Zinnecker mit folgender Aussage auf den Punkt: „Der Andere wird insbesondere dort unverzichtbar, wo Grenzen zu verwischen scheinen“ (ZINNECKER 2006). Diese Tatsache trifft auch auf die scheinbar „grenzenlose“ Europaregion SaarLorLux zu.

Die Untersuchungsgemeinden stellen als attraktive Zuzugsdörfer Wachstumskerne in einer insgesamt schrumpfenden Region dar. Diese dem demographischen Wandel entgegen gesetzt verlaufende Entwicklung eröffnet neue Chancen und Entwicklungsperspektiven für die Gemeinden, die aktuell in der Situation sind, im ländlichen Raum Wachstum gestalten zu können. Die Wohnmigration der Luxemburger und von Personen anderer Nationalitäten zieht aber auch aus sozialgeographischer Sicht Probleme nach sich, die sich insbesondere in den alltäglichen Praktiken der Dorfgemeinschaften manifestieren. Somit werden in den Grenzraumgesellschaften unterschiedliche nationale Identitäten Aushandlungsprozessen ausgesetzt, die nicht nur eine neue Selbstbestimmung sondern auch eine Konstruktion des jeweiligen Geoparts erfordern.

## Literatur

- CARPENTIER, Samuel. 2010: Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, 6). Luxemburg, Saint-Paul.
- DIENER, Alexander C.; HAGEN, Joshua. 2009: Theorizing Borders in a ‘Borderless World’: Globalization, Territory and Identity. In: *Geography Compass* 3/3: 1196–1216.

- Dörrenbächer, Hans Peter. 2009: Die Großregion – Institutionalisierung einer europäischen grenzübergreifenden Modellregion? In: *Der Erdkundelehrer* 1: 11–18.
- Förster, Horst. 2000: Grenzen und Grenzräume in der geographischen Forschung. In: STÖBER, Georg; MAIER, Robert (Hg.): *Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?* (Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, 104). Hannover: 71–89.
- HOUTUM, Henk Van et al.. 2005: *B/Ordering Space. Border Regions Series*. Aldershot.
- HOUTUM, Henk Van; NAERSEN, Ton Van. 2002: Bordering, Ordering and Othering. In: *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 93/2: 125–136.
- Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle*. 2014a: 5. Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Großregion 2013/2014. (Schriftenreihe der Regionalkommission Saar-LorLux – Trier/Westpfalz – Wallonien, 20). Saarbrücken.
- Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle*. 2014b: Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion – Demografische Entwicklung. 9. Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle an den 14. Gipfel der Exekutive der Großregion. Saarbrücken.
- Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle*. 2014c: Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion – Grenzgängermobilität. 9. Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle an den 14. Gipfel der Exekutive der Großregion. Saarbrücken.
- KOLOSOV, Vladimir. 2005: Border Studies: Changing perspectives and theoretical approaches. In: *Geopolitics* 10/4: 606–632.
- LIKANEN, Ilkka 2010: From Post-Modern Visions to Multi-Scale Study of Bordering. In: *Eurasia Border Review* 1/1: 17–28.
- MADSEN, Kenneth D.; NAERSEN, Ton van. 2003: Migration, Identity, and Belonging. In: *Journal of Borderlands Studies* 18/1: 61–75.
- NEWMAN, David; PAASI, Anssi. 1998: Fences and neighbours in the postmodern world: boundary narratives in political geography. In: *Progress in Human Geography* 22/2: 186–207.
- PAASI, Anssi. 2005a: The Changing Discourses on Political Boundaries. Mapping the Backgrounds, Contexts and Contents. In: HOUTUM, Henk et al. (Hg.): *B/ordering Space*. Aldershot: 17–32.
- PAASI, Anssi. 2005b: Generations and the „Development“ of Border Studies. In: *Geopolitics* 10/4: 663–671.
- POPESCU, Gabriel. 2012: Bordering and Ordering the Twenty-First Century: Understanding Borders. Lanham.
- ROLSHOVEN, HUBERTUS. 1965: *Wirtschaftsgrundlagen im Montandreieck Saar-Lothringen-Luxemburg* Saarbrücken.
- SCHULZ, Christian. 2009: Die Großregion – das unbekannte Wesen? In: *forum* 288: 25–26.
- Statistische Ämter der Großregion*. 2014: *Statistiques en bref – Statistische Kurzinformationen*. Saarbrücken.
- WIJHE, Alex van. 2010: On borders, boundaries and borderlands; theoretical limology. Online: <https://criticalgeography.wordpress.com/2010/04/27/on-borders-boundaries-and-borderlands-theoretical-limology/> (04.09.2015).
- WILLE, Christian. 2011: Atypische Grenzgänger nach Luxemburg (Interaktiver Atlas der Großregion). Online: <http://www.gr-atlas.uni.lu/index.php/de/articles/ar65/at659/volltext-mainmenu-660> (04.09.2015).
- WILLE, Christian. 2012a: Die Grenzgänger. Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung. In: *forum* 315: 16–18.
- WILLE, Christian. 2012b: Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. (Luxemburg-Studien / Études luxembourgeoises, 1). Frankfurt a.M.
- ZINNECKER, Jürgen. 2006: Grenzgänger. Denkweise und Lebensweise der (Post)Moderne? In: GEBHARDT, Winfried; HITZLER, Ronald (Hg.): *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*. Wiesbaden: 140–156.

**Abstract: „Boom villages“ by new citizens from Luxembourg? Motives and effects caused by the settlement of Luxembourg residents in rural areas on the Upper Moselle**

The focus of this contribution is the cross-border residential mobility which for Germany especially plays a role at the borders to Poland, France, Luxembourg, Switzerland and the Netherlands. Among them, the border region between Germany and Luxembourg has proved in the last 15 years as highly dynamic. The Luxembourgers leave their native country to settle – often only few kilometres away - in the neighbouring country to build a comparatively favourable own home there. The rural settlements on the German side of the Upper Moselle have a great popularity as target area. The number of the Luxembourg residents who fulfilled a „residential dream“ in this region is more than six times as high as in 1999 today. Thus, the attracting villages develop to growth centres in an overall shrinking region. This opens up new opportunities, but attracts many problems also. The aim of the contribution is to analyse the consequences of the Luxembourg residential migration for the village development and in particular the village communities. The study is based on a comparative empirical survey in which established residents as well as Luxembourg residents have been interviewed.

**Tags: Residential Mobility, Greater-Region Saar-Lor-Lux, Border Studies, Rural Areas, Village Development, Bordering, Identities**

**Autorin:** PD Dr. Anja Reichert-Schick, Universität Trier, Fachbereich VI Raum- und Umweltwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialgeographie, 54286 Trier, [reichertschick@uni-trier.de](mailto:reichertschick@uni-trier.de).